

Ein Studienplan für Geiger

von Hans Krakenberger ©

Bevor wir unsere Analyse anfangen, sollten wir uns rund um Folgendes im Klaren sein: Niemand kann von Anfang an bestimmen, ob ein Kind ein Berufsmusiker oder ein glücklicher Amateur sein wird. Das wird man nur nach mehreren Jahren des Studiums feststellen können, und auch dann kann es noch schief gehen. Etwas sollte ganz klar sein: Wenn Talent wirklich vorhanden ist, darf keine Zeit verschwendet werden, und die Prioritäten müssen klar gestellt werden. Die ganze Sache steht auf drei Beinen, wie ein Notenständer: Der Lehrer, der Schüler, und seine Familie. Sollte eins dieser Elemente nicht richtig funktionieren, fällt der Notenständer um, und die Sache wird fehl gehen.

Wir können zum Anfang mit Bestimmtheit sagen, dass das Geigenstudium in jungem Alter so mit vom Besten ist, was Eltern für ihre Kinder tun können. Es ist ganz unwichtig, in jenem Augenblick, ob sich daraus eventuell eine Karriere ergibt oder nicht. Die Geige zu lernen ist gut für die Persönlichkeit des Menschen, es fördert die Intelligenz (mehr Neuronen!) und formt den Charakter. Der deutsche Philosoph und Pädagoge Steiner, welcher die Waldorf Schulen inspirierte, machte eine Analyse dieses Umstands. Seine Schlussfolgerungen sind auch heute noch gültig.

Die erste Frage ist natürlich, in welchem Alter angefangen werden soll? Das ideale Alter ist 5-6 Jahre. Was man vorher macht ist günstig, solange die Kinder sich nicht langweilen. Der Akzent muss auf das Spielerische gesetzt werden, nicht aufs Lernen, aber wenn doch etwas gelernt werden kann ohne das Kind zu verärgern, um so besser. Wir sollten uns nicht von den Armeen von japanischen Kleinkindern beeindruckt lassen, die zusammen im Unisono Geige spielen. Ihre Kultur ist eben anders.

Was ich hier erklären möchte, ist der Weg, dem ich gefolgt bin, und der gute Resultate mit sich gebracht hat. Da gibt es natürlich unendlich viele Varianten, und ich will auf keinen Fall behaupten, dass mein Weg der Einzige ist. Aber seine Beschreibung mag vielleicht Zweifel beseitigen, und eine mögliche Antwort geben.

Im Alter von 5-6 Jahren sollte man mit den grossen Bewegungen anfangen, d.h. mit dem Bogen auf den leeren Saiten die rechte Hand und den Arm entwickeln. Obwohl ich nicht mehr seine ganze Methode empfehlen würde, gefällt mir das Buch N°1 von Leopold Auer (herausgegeben von Carl Fischer, New York), welches nur den leeren Saiten gewidmet ist. Es geht auf viele Kleinigkeiten ein, in leichter Progression, mit Bindebogen über verschiedene Saiten, und entwickelt Rhythmus durch Bewegung, von ganzen Noten bis zu Sechzehntelnoten. Schauen wir einmal an was man in der zweiten oder dritten Klasse mit einem Kind anfangen kann:

Here goes the open string duo

Nachdem dieses einfache Duo mit dem Lehrer durchgespielt wurde, interessiert sich der Schüler für die Sache, er kommt nach Hause und sagt mit

Stolz: *Ich habe Duo mit meinem Lehrer gespielt!* Das nenne ich einen vielversprechenden Anfang, und es ist auch sehr wichtig, denn wir wissen ja wie viel schwieriger es wird, immer bergaufwärts. Dieses Buch von Auer muss nicht unbedingt ganz durchgearbeitet werden – die ersten 15 Seiten genügen für eine ausreichende Bogenfähigkeit in diesem Alter, und der Augenblick das Greifen anzufangen ist gekommen.

Es gibt heutzutage eine Menge von guten Methoden für Anfänger, und Neuausgaben gibt es fast jedes Jahr. Ich nenne nur einige Beispiele: Da sind die Hefte von Sheila Nelson, Eta Cohen, Rolland, Sassmannshaus, und Suzuki. Ich persönlich ziehe die Hefte der Doflein Schule vor, beginnend mit N°1, weil die Qualität der ausgesuchten Musikstücke bis jetzt unübertroffen ist. Doflein war ja der Ursprung von Bartoks Duos für 2 Geigen. Die einfachsten sind in diesem Buch für Anfänger veröffentlicht. Einem Musikerlehrling das Gefühl des Klangs eines Halbtonintervalls zu vermitteln, die Spannung die dabei entsteht in Richtung einer harmonischen Auflösung, ist ein solches musikalisches Abenteuer, dass jedermann die Möglichkeit haben sollte, solch einen Moment zu leben, und je früher desto besser. Und besonders in unseren Tagen wo die zeitgenössische Musik ein offenes Verständnis von uns fordert., und wo unser Ohr mit Dissonanzen zurechtkommen sollte.

Und nun muss ich mich einem heiklen Thema widmen, nämlich der Suzuki Methode. Ich habe sie mit Erfolg mit vielen Schülern benutzt, und ich bin absolut dafür, wenn es sich um zukünftige Amateurs handelt. Sollte ein Kind aber aussergewöhnliches Talent zeigen, dann würde ich so bald wie möglich zu einer traditionellen Methode greifen. Suzuki selbst hat ja erklärt, dass seine Methode dazu bestimmt sei, Personen zu bilden, nicht Geiger zu produzieren. (Es wird immer einen winzigen Prozentsatz von Kindern geben, die dann doch Berufsmusiker werden, ganz egal mit welcher Methode, und die einzige offene Frage bleibt ob es sich dann auch um gute Musiker handeln wird.) In diesem Zusammenhang finde ich, dass für einen zukünftigen Berufsmusiker die Harmonien, welche in den Begleitungen der Suzuki Hefte geliefert werden, doch ziemlich altmodisch sind, manche sogar einfach falsch, oder im besten Fall, von schlechtem Geschmack. Ich glaube, dass das Ohr der Schüler nur der besten Musik ausgesetzt seien sollten, wenn das irgendwie möglich ist.

Es ist angebracht, dass ich hier noch die Methode einer meiner Lehrer, Ljerko Spiller, anführe, von welcher eine Ausgabe in Spanisch/Englisch existiert. Er fängt in 3^o Lage an, ein sehr schlauer Vorschlag, weil man damit einen der Grundfehler der von Anfängern gemacht wird vermeiden kann: Sie wollen immer ihre linke Hand schliessen. Der Umstand, dass Spiller seine Arbeit in Argentinien machte, und nicht in Europa, trug dazu bei, dass er weniger bekannt wurde, was aber keineswegs die Qualität beeinträchtigt. Er hat seinen Platz unter den besten Geigenpädagogen des 20sten Jahrhunderts.

Die elementare Phase ist beendet so bald die Schüler – mit der Hilfe einer dieser Methoden – die vier Griffarten der linken Hand begriffen haben und, ohne viel überlegen zu müssen, Oktaventonleitern in allen Tonleitern bis 3b oder 3# spielen können.

Was kommt jetzt? Das ist, nach meiner Meinung, der heikelste Moment, weil jetzt die physiologischen Zutaten, die Gymnastik des Geigenspiels,

dazukommen müssen. Diese besteht aus Muskeltraining des linken Handgelenks und den Fingern, und des ganzen rechten Arms: Wir nennen dies Technik; und diese muss parallel zur musikalischen Erziehung gepflegt werden. Jetzt müssen wir sicher sein gutes Lehrmaterial zu benutzen; es muss verständlich sein (**nicht zu schwer!**), damit der Schüler Vergnügen hat seine Stücke spielen zu können. Auch sollte er Duo mit seinem Lehrer spielen, mindestens ein paar Minuten in jeder Klasse. Dies mag als Belohnung verstanden werden oder als wöchentliche Routine, abhängig von der Einstellung des Schülers. Ich habe die Doflein Methode benutzt, weil sie so eine ausgezeichnete Auswahl von Musikstücken bringt, darunter Volksmusik, Barock, Klassik, Romantik und Moderne. Nachdem Buch 1 ja schon in der elementaren Phase durchgearbeitet wurde, kommen jetzt die Bücher 2 & 3 dran, mit Vorzug für Buch 2, und etwas langsamer mit Buch 3, welches in die 3. Lage und später in die 2. Lage einführt. Wenn Buch 2 absolviert ist, fängt man mit Buch 4 an, und wenn die Bücher 4 und 3 mehr oder weniger zur selben Zeit abgefertigt werden, umso besser. Aber wie gesagt – und das ist sehr wichtig – Technik muss parallel geübt werden. Man kann mit einer bescheidenen Dosis von Sevcik op1, vom Anfang an, beginnen, während man bei Sevcik op2 mit der Übung N°4 anfangen kann, und langsam wird der Anspruch der Leistung erhöht, je nach der Entwicklung des Schülers. Man wundert sich immer wieder warum einige Schüler es vorziehen, nur in Technik zu arbeiten – das sind meistens die Denkfaulen – und Andere wollen gar nichts von Technik wissen und möchten nur Musik spielen. Da muss der Lehrer geduldig und dennoch streng sein, weil sich das Ganze organisch entwickeln muss: Die Musik muss mit Leichtigkeit gespielt werden können. Darf ich eine Grundregel unterstreichen: **Leichtigkeit gefährdet Qualität nie – ganz im Gegenteil!** Tonleitern und Akkorde (Arpeggios) über 2 und dann 3 Oktaven sollten während dieser Periode so bald wie möglich ins Pensum eingeschlossen werden.

Das gerade beschriebene Kapitel kann 3 – 4 Jahre dauern. Wir haben nun schon einen Jugendlichen, der über 10 Jahre alt ist, und jetzt muss entschieden werden ob vielleicht ein Wechsel zur Bratsche empfehlenswert ist. Das hängt vor allem von der körperlichen Entwicklung des Schülers ab. Sollte eine ganze Geige zu klein für ihn sein, wäre es gut eine Gelegenheit zu schaffen damit eine Bratsche ausprobiert wird. Es ist gut möglich, dass ein gross gebauter Jugendlicher sich da wohler fühlt. In solch einem Fall darf kein Zweifel bestehen: Die Bratsche ist sein Instrument. (Ich weiss, dass man heutzutage mit kleinen Bratschen anfangen will, aber der Klang – besonders der C Saite – ist so erbärmlich, dass ich es vorziehe mit der Geige anzufangen. Das Überwecheln vom Geigenschlüssel zum C-Schlüssel ist eine gesunde Denkübung, und ich habe nie Kummer damit gehabt. Ausserdem brauchen die Bratscher den G-Schlüssel später sowieso.)

Jetzt können die jungen Geiger mit Buch 5 der Dofleinschule anfangen – 4. Lage und höher – und mit 3 Oktaventonleitern, Etüden und Repertoire weitergehen. Das Modell von Galamian von 3 Oktaventonleitern ist bei weitem das Beste, da es erlaubt Rhythmus in die Tonleiterstudien einzuverleiben. Die ersten Etüden sollen für Kreutzer vorbereiten. Dafür sind die Kayser op 20 Etüden sehr geeignet. Das Repertoire kann mit Händel Sonaten beginnen, dann die Konzerte von Bach und Mozart, die Sonatinen von Schubert und Dvorak. Wenn wir bis zu diesem Zeitpunkt einen angenehmen Klang entwickeln

konnten, eine gute Intonation und ein volles Vibrato, dann ist die empfindlichste Arbeit gut gelungen. Und sollte dies bis zum Alter von 14/15 fertiggebracht worden sein, dann besteht eine wahre Chance einen zukünftigen Berufsgeiger entwickeln zu können. Vor dem Alter von 18 Jahren, müssen allerdings noch die Etüden von Kreutzer, Rode und Dont absolviert werden, und dazu das dementsprechende Repertoire. Und, nicht zu vergessen, 3 Oktaven Tonleitern von D-Dur aufwärts, und Terzen und Oktavendoppelgriffe. Das Skalensystem von Flesch, in der Überarbeitung von Max Rostal, gibt uns eine ausgezeichnete Sammlung mit modernen Fingersätzen, was uns nicht hindert, das Galamian Schema anzuwenden. Jetzt muss man auch anfangen die Sonaten und Partiten von Bach vorzunehmen, **sine qua non** für einen gediegenen Geiger. In der Tat hat sich dies nun in harte Arbeit verwandelt, aber wir können beruhigt sein: Unser Kandidat hat inzwischen angebissen. Er oder sie ist auf dem Weg und es gibt keine Hindernisse mehr ihn oder sie aufzuhalten.

Ich habe versucht ein vernünftiges Programm für zukünftige Berufsmusiker aufzustellen, damit sie der Gesellschaft nützlich sein können. Es ist sinnlos nur Solisten produzieren zu wollen. Wenn es das Glück will – das ist ein 1:1.000.000 Spiel – das ein Schüler das Zeug zum Solisten hat, so wird sich das von selbst bemerkbar machen. Man nehme nur die Statistiken von Julliard: Nur einer aus 200 wird berühmt werden. Die Anderen werden erstklassige Musiker, die in guten Orchestern oder Kammergruppen spielen werden. Jedermann weiss wie gut man sein muss um in Julliard angenommen zu werden. Und dennoch ist nichts falsch an dieser Realität.

Wenn die obigen Altersgrenzen nicht eingehalten werden können, und die Jahre vorbeigehen, können wir immer noch gute Geiger bekommen, aber vielleicht nicht ausreichend um eine gute Berufskarriere zu machen. Das hängt ganz von der Einstellung und dem physischen Talent des Schülers ab. Es ist ja überhaupt nicht selten, dass das Berufsleben erst mit 25 Jahren anfängt. Eine Solistenlaufbahn ist damit ausgeschlossen aber als Orchestermusiker darf das reichen. Warum unterstreiche ich den Zeitfaktor so stark, wenn das so ist? Die Antwort ist einfach: Je jünger der Schüler desto leichter ist es Fortschritte zu machen, und alle Möglichkeiten sind für ihn offen. Zeitverlust ist, in diesem Fall, ein Luxus. Ich muss allerdings zugeben, dass ich meine Zeitbegrenzung nur mit einer Handvoll Schülern geschafft habe...aber die haben es weiter gebracht! Die Anderen sind auch zufrieden: Einige werden Anwälte, andere Lehrer; und sie werden ihr ganzes Leben glücklich sein, Geige spielen zu können. Da ist doch nichts Falsches dran?

Es ist wahrscheinlich, dass der Leser schon Berufsmusiker ist oder es werden will, genau so wie ich, und so weiss er, dass wir nicht erwarten können dass Leute, die nichts von der Sache wissen, verstehen können wie schwer das ist, ein guter Geiger zu werden. Es ist wahr, da gibt es manchmal junge Leute mit grosser Fertigkeit, aber denen geht es meistens nicht so gut, wenn sie konkurrieren oder vorspielen müssen. Um gute Resultate zu erreichen braucht der Lehrer ein reichliches Mass an Glück damit er die richtigen Schüler findet, wo alles stimmt: Charakter, Musikalität, Stärke, Ausdauer, Körperkontrolle, usw.: Ein guter Geigenlehrer muss von Natur aus ein Optimist sein, sonst würde er das nicht machen wollen. Das Risiko ist zu gross! Aber was für eine riesige Genugtuung wenn dann doch ein guter Geiger herauskommt!! Das ist

dann mehr als eine grosszügige Belohnung für die unendlich vielen Stunden die man für diese Arbeit aufgewendet hat.